

Biografische Kommunikation mit Kindern über schwere Lebensthemen. Ein Werkstattbericht.

Mit Kindern über belastende Lebensereignisse zu sprechen ist schwierig. Pflegeeltern, Fachkräften und Eltern fehlen die Worte und die Gesprächssituation ist zumeist emotional. In diesem Praxisbeitrag wird das biografische Schreiben zur Erklärung schwieriger Sachverhalte und Ereignisse in Form von Lebensbriefen oder Lebensbilderbüchern anhand eines konkreten Praxisfalles vorgestellt und erläutert.

Die fünfjährige Maxie¹ lebt seit drei Jahren in einer Pflegefamilie. Vor kurzem fragt Maxie ihre Pflegemutter, woher denn die Narben auf ihrem Arm stammen. Die Pflegemutter ist unsicher, was sie Maxie mitteilen kann und darf. Sie weiß, dass Maxie als kleines Kind wegen eines Knochenbruchs operiert wurde. Der Bruch war die Folge einer Kindesmisshandlung und Grund für die Unterbringung des Kindes in der Pflegefamilie. Kann sie das Maxie erzählen? Und wie soll das gehen? Lügen möchte sie nicht und ihr ist klar, dass Maxie nicht locker lassen wird.

Das ist der Ausgangspunkt für eine Beratung der Pflegemutter (im Auftrag des Jugendamtes) mit dem Ziel, Worte für das Geschehene zu finden. Schnell ist klar: der Sachverhalt ist so komplex, dass es dafür keine Erklärung in drei Sätzen gibt; auch, weil Maxie erst fünf Jahre alt ist. Ein Lebensbilderbuch soll entstehen. Die Antwort auf die Frage: „Woher sind meine Narben?“ wird dabei nur ein Teil der Geschichte sein, sie wird eingebettet in den bisherigen Lebensverlauf von Maxie.

1. Schreiben statt sprechen

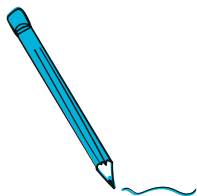
Schwierige Sachverhalte mit einfachen Worten in einem Gespräch zu erklären, birgt viele Unsicherheitsfaktoren: Spontan passende und verständliche Formulierungen zu finden ist eine Herausforderung, weil (Lebens-)geschichten komplex sind. Manchmal verstehen die Erwachsenen selbst nicht, wie es zu einem Ereignis gekommen ist. Fehlt der Sinnzusammenhang, ist eine Erklärung umso schwieriger und Gespräche werden aus Unsicherheit und Angst, die richtigen Worte zu finden, aufgeschoben.

Beim Sprechen wird der Erwachsene vielleicht von seinen eigenen Emotionen überrollt, weil die Geschichte des Kindes so schmerzlich ist. Das verunsichert Kinder („Die Pflegemama ist so anders, wenn wir darüber sprechen“). Auch Aufforderungen an leibliche Eltern wie „Erklären Sie doch bitte selbst (beim Besuchskontakt, im Hilfeplangespräch) ihrem Kind, warum es in einer Pflegefamilie lebt“ können nur schwer funktionieren. Die Hürde für Eltern, das „live“ zu tun, ist hoch, besonders, wenn sie spontan und „öffentlich“ vor anderen Personen dazu aufgefordert werden. Auch ihnen fehlen die Worte. Noch dazu ist die Chance gering, dass das Gesagte in diesem Moment kindgerecht formuliert wird. Und oft beinhalten solche Situationen ein hohes Maß an Anspannung für das Kind, so dass es nur bedingt aufnahmebereit ist.

Besser ist es, Inhalte in einem Lebensbrief oder Lebensbilderbuch schriftlich und in Bildern festzuhalten und dadurch die Kommunikation zu entkoppeln. Ein Lebensbrief ist ein umfassendes Dokument über wichtige oder schmerzliche Lebensereignisse von Kindern (vgl. Lattschar/Wiemann 2018, S. 181 ff). In einem Lebensbilderbuch wird eine bebilderte Geschichte über den (bisherigen) Lebensverlauf des Kindes (vgl. Wiemann/Lattschar 2019, S. 151ff, O' Malley 2001) entwickeln.

¹ Die Geschichte ist verfremdet, alle Namen, Orte und Daten geändert.

EIN LEBENS BRIEF
ODER LEBENS-
BILDERBUCH FÜR
DAS KIND.



Mit beiden Methoden kann anschaulich, sachlich und kindgerecht beschrieben werden, warum und wann welche Geschehnisse passiert sind, wer die Verantwortung dafür trägt und was aus diesen Ereignissen für die Gegenwart und Zukunft resultiert. Sie können von der verantwortlichen Bindungsperson oder der betreuenden Fachkraft verfasst werden.

Was sind die Vorteile des Schreibens?

Schreiben hilft, komplizierte (biografische) Sachverhalte überlegt zu formulieren

Schriftliche Formulierungen erfordern Zeit. Es kann in Ruhe überlegt werden, welche Worte gewählt werden. Das kommt dem entstehenden Text zugute. Schnell ist im Gespräch ein Wort, ein Satz unbedacht „herausgerutscht“ und kann nicht mehr zurückgenommen werden. Das Gegenüber kann dadurch (unbeabsichtigt) verletzt werden. „*Ein Wort ist wie ein Pfeil, der, einmal von der Sehne geschneit, nicht zurückgehalten werden kann.*“ sagt ein Sprichwort aus Arabien. Manche unüberlegt gewählten, vielleicht abwertenden Begriffe bleiben beim Empfangenden lange im Gedächtnis und können die Beziehung belasten. Schreiben wiederum hilft, bedacht Worte zu wählen, einen Text sorgfältig zu formulieren, zu emotionalen und belastenden Inhalten Abstand zu gewinnen und dabei den Adressaten im Blick zu haben. Beim Schreiben kann eine sinnhafte Geschichte entwickelt werden, die einen roten Faden hat. Diese Geschichte enthält eine Struktur und einen Spannungsbogen und immer ein gutes Ende. Eine sinnstiftende Geschichte, ein Narrativ entsteht (vgl. Lattschar 2022).

Schreiben entlastet die schreibende Person. Es macht schwere Themen handhabbar.

In Therapie und Beratung werden Schreibmethoden wie Tagebuch oder Briefe schreiben mit gutem Erfolg eingesetzt (Unterholzer 2017, Kast 1989; Forstmeier/Maercker 2023). „*Sich etwas von der Seele schreiben*“ hilft, Belastendes loszulassen. Es schafft Erleichterung, weil das Unausgesprochene nicht länger vor sich hergeschoben wird oder wie der sprichwörtliche „Elefant im Raum“ steht. Der Text ist formuliert, die Worte sind gefunden und müssen nicht jedes Mal neu überlegt werden. Der Prozess des Schreibens, das Suchen und Finden von präzisen Formulierungen gibt Bezugspersonen innere Sicherheit, um weiterführende Fragen des Kindes zu beantworten. Schwere Themen werden durch die gewonnene Sicherheit leichter handhabbar und besprechbar (vgl. Korittko 2019, S. 97ff).

Schreiben bewahrt die Lebensgeschichte des Kindes

Maggie Schauer, Mitbegründerin der Narrativen Expositionstherapie (NET), verwendet den Begriff der „Zeugenschaft“ als einen wichtigen Faktor für die Arbeit mit traumatisierten Menschen (Schauer/Bleuel 2024). Das Erlebte wird durch das Aufschreiben und Vorlesen gewürdigt und nicht vergessen. Das unterstützt die Bewältigung und Verarbeitung des Erfahrenen. Kinder in der Jugendhilfe erleben im Laufe ihres Lebens oft wechselnde für sie zuständige Personen (Sozialarbeiter:innen, Vormund:innen etc.). Ihre Geschichte gerät vielleicht in Vergessenheit, niemand kennt sie mehr ganz oder kann sie vollständig erzählen.²

Durch Schreiben entsteht etwas Einmaliges: ein persönliches Dokument für das Kind.

Im Lebensbrief oder Lebensbilderbuch wird die einmalige und individuelle Geschichte des jeweiligen Kindes festgehalten. Liest man dagegen mit dem Kind ein Bilderbuch zu einem bestimmten Thema (Adoption, Pflege, psychische Erkrankung etc.), muss das Kind immer einen Transfer herstellen. Die Geschichte im Buch entspricht wahrscheinlich nie ganz genau der des Kindes, wenngleich es sehr gute Bilderbücher oder Texte zu bestimmten Themen gibt. Ein individuell geschriebener Brief oder ein Bilderbuch beinhaltet und wertschätzt die reale Lebensgeschichte des Kindes. Jemand hat sich die Zeit genommen, sie aufzuschreiben.

² | In Großbritannien sind Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen verantwortlich, für ein fremduntergebrachtes Kind ein Lebensbuch zu erstellen, um ihm so seine Lebensgeschichte zugänglich zu machen, bei Adoptionen ergänzt durch einen „later life letter“ (Frampton 2009, 131).

Ein Dokument ermöglicht dem Kind eine selbstbestimmte Auseinandersetzung mit dem Thema

Beim gemeinsamen Lesen oder Anschauen eines Lebensbriefes oder Lebensbilderbuches kann sich das Kind seine Lebensgeschichte in seinem eigenen Tempo erschließen. Es kann selbst stoppen, wo und wann es möchte und sich dadurch leichter Pausen und Abstand verschaffen, als es in einem Gespräch möglich wäre. Ist ein Brief, ein Buch einmal gemeinsam gelesen und steht greifbar zur Verfügung, kann das Kind sich selbständig seiner Geschichte annähern. Es kann immer wieder im Buch blättern oder die Bilder betrachten. Wird die Beschäftigung damit zu viel, kann es die Seiten umblättern oder das Lebensbilderbuch beiseitelegen. So kann das Kind selbst dosieren, was es gerade hören möchte und aushalten kann. Es kann nachlesen oder nachfragen, wenn es etwas nicht verstanden hat. Es kann die Auseinandersetzung mit seiner Lebensgeschichte selbst besser steuern.

2. Schreibwerkstatt zu Maxies Lebensbilderbuch

In einer „Schreibwerkstatt“ (vgl. Wiemann/Lattschar 2019) wird ein Text über ein schwieriges Lebensthema in Form einer Erklärung, eines Lebensbriefes oder Lebensbilderbuches für ein Kind erarbeitet. In der Regel schreibt eine Fachkraft gemeinsam mit der Bezugsperson des Kindes. Die Fachkraft achtet auf kindgemäße und möglichst konkrete Formulierungen und hilft passende Worte zu finden, die der Sprache der Bezugsperson entsprechen. Diese liest und bespricht das entstandene (und ansprechend gestaltete) Dokument später mit dem Kind. Eine solche Werkstatt ist ein Prozess, der mehrmalige Treffen erfordert. Zwischen den Treffen ist Zeit zum Recherchieren und Überdenken und zum Einordnen der Geschehnisse.

WAS MÖCHTE ICH
ERKLÄREN?

2.1. Der Anfang: Recherche und Kontextwissen

Die Leitfrage zu Beginn der Erstellung des Lebensbilderbuches für Maxie lautet: „Was möchte ich erklären?“ Diese Leitfrage sollte immer am Beginn der Arbeit stehen.

WELCHE
INFORMATIONEN
SOLLEN
EINBEZOGEN
WERDEN?

Maxie soll erklärt werden, woher die Narben auf ihrem Arm stammen. Da die Situation, die zu den Narben geführt hat, gleichzeitig die Unterbringung von Maxie in der Pflegefamilie veranlasst hat, muss dieser Zusammenhang ebenfalls erklärt werden. Eine Beschreibung der damaligen Situation in der leiblichen Familie und der Umstände, die zu der Misshandlung geführt haben, ermöglicht ein besseres Verständnis der Lebensgeschichte. **Kontextwissen** wird benötigt. Lässt man kontextbezogene Informationen weg, werden Geschichten sehr verkürzt und sind dann in sich nicht schlüssig. Kinder füllen diese Lücken oft mit Fantasien, die u. U. schlimmer sein können als es die Realität gewesen ist.

In einem ersten Termin mit der Pflegemutter von Maxie und der Mitarbeiterin des Pflegekinderdienstes wird besprochen, welche **Informationen** vorhanden sind und welche außerdem in Erfahrung gebracht werden können. Geklärt wird auch die Frage, ob und wie die leiblichen Eltern einbezogen werden können. Sie tragen die Verantwortung für das Geschehene und sollten von daher beteiligt und auch als Schreibende in Betracht gezogen werden. Mit folgenden Worten werden die Eltern informiert und um Mitarbeit gebeten:

Wir möchten für Maxie ein Bilderbuch über ihr bisheriges Leben erstellen. Darin soll erklärt werden, wie sie auf die Welt kam, wer ihren Namen ausgesucht hat, worin sie Ihnen ähnlich ist und wer zu ihrem Leben gehört. Es erzählt ihre Geschichte und warum sie in die Pflegefamilie gekommen ist. Solche Bücher helfen Kindern, die mit schweren Lebensereignissen fertig werden müssen, diese besser zu verstehen. Es soll Maxie außerdem Mut machen und sie bestärken. Wir bitten Sie von daher herzlich um Ihre Mitarbeit. [...]



Im Falle von Maxie ist der Vater rechtskräftig verurteilt und inhaftiert. Er lehnt es ab, selbst an einem Text mitzuwirken, ist aber damit einverstanden, dass ein Lebensbilderbuch verfasst wird. Zur Mutter von Maxie bestehen begleitete Umgangskontakte. Vor einem der Termine

wird das Vorhaben von der Pflegekinderdienstmitarbeiterin angesprochen. Die Mutter kann sich nicht vorstellen, am Text mitzuarbeiten, ist aber mit dem Projekt ebenfalls einverstanden. Sie beantwortet bereitwillig Fragen und stellt Fotos zur Verfügung. Beide Elternteile sollen zum Abschluss ein Exemplar des Buches bekommen. Da Maxie nach der Misshandlung in Obhut genommen wurde und in eine Bereitschaftspflegefamilie kam, wird diese ebenfalls um Informationen und Bilder gebeten.

2.2. Schreiben

Aus den Akten des Jugendamtes, den Schilderungen der Eltern und der Pflegeeltern fügen sich die Puzzleteile zusammen und in gemeinsamer Arbeit entsteht ein Text. Weil Maxie noch nicht lesen kann, soll möglichst jeder Sachverhalt illustriert sein. Geschrieben wird in Maxies Fall aus Sicht der Pflegeeltern. (Wird aus der Perspektive der Fachkraft oder der leiblichen Eltern geschrieben, muss der Text entsprechend angepasst werden.)

Das Bilderbuch beginnt mit einer **Einleitung**.



Liebe Maxie, das ist ein Buch über dich und Dein Leben. Wir erzählen Dir hier, wie Du zu uns gekommen bist.



Weiter geht es mit der **Entstehungsgeschichte** von Maxie.

Und so fängt Deine Geschichte an: Das ist Deine Mama Jasmin und das ist Dein Papa Jannik. Die beiden waren ein Liebespaar. Schon bald merkten sie, dass sie ein Baby erwarteten, nämlich dich, Maxie!



Wenn die Eltern kein Liebespaar waren, müssen andere Formulierungen gesucht werden („sie haben sich nur kurz gekannt“ oder „sie waren kein Liebespaar“) oder aber es wird nichts dazu ausgeführt. Ist der Vater nicht in der Geburtsurkunde eingetragen, kann man schreiben: „Von Deinem Vater wissen wir leider den Namen nicht.“ (vgl. Wiemann/Lattschar 2019; S. 214ff)

Die Situation der Eltern vor der Geburt von Maxie wird beschrieben. Da die Eltern noch sehr jung waren und dies u. a. ein Grund für die spätere Überforderung mit der Versorgung von Maxie gewesen ist, wird es hier bereits erwähnt.

Mama Jasmin war damals 17 Jahre alt, Papa Jannik 19 Jahre. Sie haben beide noch bei ihren Eltern gewohnt. Mit 17 und 19 Jahren ist man noch sehr jung, um ein Baby zu bekommen. Trotzdem haben sich beide sehr auf Dich gefreut. Kurz vor Deiner Geburt sind sie zusammen in eine kleine Wohnung gezogen.



Zur Geburt gibt es in der Regel Infos wie Datum, Uhrzeit, Ort, Größe, Gewicht, Personen, die dabei waren (evtl. auch Name der Hebamme). Besondere Umstände der Geburt könnten in einem möglichst neutralen oder humorvollen Ton ergänzend erwähnt werden. Das bringt Leichtigkeit in die Geschichte. („Du hattest es sehr eilig auf die Welt zu kommen.“). Sind keine Babyfotos direkt nach der Geburt vorhanden, kann ein Foto des Krankenhausgebäudes oder der Geburtsstation eingefügt werden oder das Bild eines Metermaßes oder einer Waage. Für Maxie wurde Folgendes geschrieben:

Am 10.10. 2018 bist Du um 15.38 im Marienkrankenhaus Buxtehude auf die Welt gekommen. Du warst 52 cm lang und 3834 g schwer, ein gesundes, großes und munteres Baby! Und sehr süß! Dein Papa Jannik war bei der Geburt dabei.



Weiter geht es mit dem **Namen**. Diesen trägt das Kind in der Regel lebenslang. Es ist schön, wenn es weiß, wer den Namen gewählt hat und was er bedeutet.

Deinen Vornamen Maxie haben Deine Eltern gemeinsam ausgesucht. Er ist eine Kurzform von Maximiliane, das bedeutet „die Größte“. Wir finden, Dein Name passt sehr gut zu Dir!

Maxie
= die Größte

Es folgt eine **Beschreibung der Situation** zuhause. Hier wird die Lage von Eltern mit kleinen Babys beschrieben. Maxie soll nicht den Eindruck bekommen, sie wäre ein anstrengendes Baby gewesen oder trage Schuld an der Misshandlung. Verantwortung tragen immer die Erwachsenen! Konkrete und anschauliche Beschreibungen, was kleine Babys brauchen, sind besser als allgemeine Formulierungen wie „Deine Eltern waren überfordert“ oder „Sie konnten nicht gut für dich sorgen“.

Nach 5 Tagen bist Du mit Mama Jasmin und Papa Jannik nach Hause gegangen. Das Leben mit so einem kleinen Baby ist schön und gleichzeitig anstrengend. Kleine Babys müssen gefüttert und gewickelt werden. Wenn sie weinen, muss man sie trösten.



Es folgt ein Versuch der Erklärung, wie es zu der Misshandlung gekommen ist. Welche Hintergründe spielen eine Rolle? Es geht nicht um eine Entschuldigung des Geschehenen, sondern um eine sinnstiftende Einordnung. Für die Pflegemutter ist nachvollziehbar, dass die Eltern von Maxie mit der Versorgung eines kleinen Babys überfordert waren, zumal beide selbst keine glückliche Kindheit hatten und wenig Unterstützung ihrer eigenen Familie erfahren haben. Die Pflegemutter kann würdigen, dass beide versucht haben, es zu schaffen. Die Seiten dazu werden mit andersfarbigem Hintergrund (hellblau) versehen.³ So wird der schwere Teil der Geschichte traumasensibel optisch unterschieden.

Mama Jasmin und Papa Jannik haben sich sehr angestrengt, alles richtig zu machen. Trotzdem war es schwer für sie. Sie waren noch sehr jung und haben selbst nicht gut gelernt, wie das geht, Eltern zu sein. Und auch die Familie hat wenig geholfen. Oft haben sie sich gestritten und es war laut. Das hast Du als Baby alles mitbekommen.



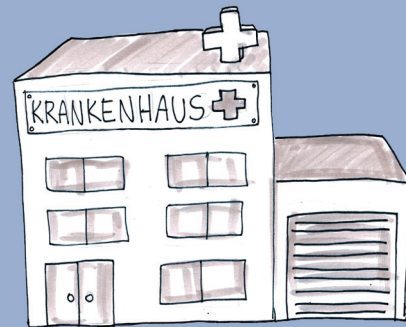
Jetzt kommt die Beschreibung der Misshandlungssituation. Die Pflegemutter kann beim Lesen ankündigen „Jetzt kommt der Teil, wie Deine Narben entstanden sind.“ und nachfragen, ob Maxie bereit ist, diesen Teil zu hören. Maxie kann diese Passage aufgrund der besonderen Gestaltung beim späteren (alleinigen) Betrachten selbst erkennen und ggf. überblättern. Um Maxie eine Distanzierung zu ermöglichen, werden nur die Vornamen der Eltern verwendet. Diese Seite wird nicht illustriert.

³ Danke für diese Idee den Traumapädagoginnen Claudia Dröge und Magdalena Zapf.

Die Situation wird möglichst kurz und ohne (gewalttätige) Details geschildert. Die Beschreibung beruht auf den Schilderungen der Mutter und den Aussagen des Vaters, die dieser im Gerichtsprozess dazu gemacht hat.

Eines Tages haben sich Jasmin und Jannik ganz arg gestritten. Du warst damals gerade ein Jahr alt. Jannik ist ausgerastet und hat Dir am Arm wehgetan. Da warst du 11 Monate alt.

Du hast ganz laut geschrien. Jasmin hat gemerkt, dass etwas nicht in Ordnung war. Sie ist mit Dir ins Krankenhaus gefahren.



Wenn es keine Informationen gibt, können auch Hypothesen entwickelt werden „Es könnte so gewesen sein. Wir wissen es nicht genau.“ Fakten sollten allerdings benannt werden („Wir wissen nicht genau, was passiert ist. Sicher ist aber, dass Dein Arm gebrochen war. Die Ärzte haben gesagt: ‚Das kann kein Unfall gewesen sein.‘“). Es soll keine neue Ungewissheit oder gar ein Geheimnis entstehen.

Die Formulierung „Jannik ist ausgerastet“ ist das Ergebnis längerer Überlegungen. Das Erlebte darf nicht verharmlost werden. Kinder können verstehen, dass man die Nerven verliert. Andererseits wissen sie auch, dass man niemandem wehtun darf. Die Pflegemutter hat entschieden, dass sie diese Erklärung für ein Gespräch mit Maxie zu den Ereignissen sinnvoll findet.

Es wird anschließend dargestellt, wie es weiterging. Mit einfachen Worten wird das Vorgehen im Falle einer Kindeswohlgefährdung erläutert und formuliert, dass das eine Straftat ist. Wichtig ist in jedem Fall die **Einordnung des Geschehens**: Gewalt gegen Kinder darf nicht sein. Die spätere Verurteilung wird hier vorweggenommen, weil es an dieser Stelle besser passt.

Dr. Müller hat dich untersucht und festgestellt, dass Dein linker Arm gebrochen war. Er musste operiert werden. Deswegen hast Du die Narben am Arm.

Dr. Müller hat Dich später gründlich untersucht und gemerkt, dass Du noch andere alte Knochenbrüche hattest, die schon verheilt waren.

Dr. Müller hat das Jugendamt und die Polizei angerufen, denn Eltern dürfen ihre Kinder nicht verletzen.



Jasmin und Jannik haben zugegeben, was sie getan haben. Sie haben später vom Gericht eine Strafe bekommen, weil Jannik Dir wehgetan und Jasmin dich nicht beschützt hat. Jannik musste deswegen ins Gefängnis. Jasmin musste zur Strafe Geld bezahlen.

Die nächsten Seiten sind wieder mit einem hellen Hintergrund versehen, denn nun kommt der „rettende Teil“ der Geschichte.

Es folgt eine **Beschreibung der Bereitschaftspflegefamilie**, die der Pflegemutter Fotos zur Verfügung gestellt hat und viele Einzelheiten schildern konnte. Da es ein Fotobuch aus Maxies Zeit bei der Bereitschaftspflege gibt, fällt dieser Teil hier kurz aus.

Frau Meier vom Jugendamt hat Dich zu Familie Kunze gebracht. Sie nimmt immer wieder Kinder auf, die schnell ein Zuhause brauchen.



Bei Susanne und Martin hast Du Dich schnell wohlfühlt. Dort lebten noch ihre eigenen Kinder Nils und Jette und der Hund Paula.

Du hast dort den ganzen Winter und noch einen Teil des Sommers verbracht. Susanne und Martin erzählen, dass Du in dieser Zeit Laufen gelernt hast.



Die **Rolle des Jugendamtes** und das „**Matching**“ werden beschrieben. Maxie soll wissen, dass sich die verantwortlichen Erwachsenen viele Gedanken gemacht haben.

Frau Meier hat in dieser Zeit gut überlegt, wie es weitergehen kann. Du konntest nicht wieder nach Hause zurück. Deshalb hat Frau Meier nach einer Pflegefamilie gesucht, in der Du leben kannst. Sie hat gleich an uns gedacht!



Die **Gründe der Pflegeeltern** für die Aufnahme eines Kindes werden in Worte gefasst. Haben Pflegeeltern leibliche Kinder, könnte alternativ formuliert werden „Wir hatten schon zwei Kinder und noch Platz in unserem Herzen“.

Peter und ich wollten schon lange gerne Eltern für ein Kind sein, das ein neues Zuhause braucht. Wir haben uns beim Jugendamt gemeldet und einen Kurs für Pflegeeltern besucht.



Der Teil des **Kennenlernens** und der **Anbahnung** wird in der Regel gut von den Pflegeeltern erinnert und darf gerne mit Einzelheiten ausgeschmückt werden.

Im Juni 2020 hat uns Frau Meier angerufen und gesagt, dass es ein kleines Mädchen gibt, das ein neues Zuhause braucht. Wir waren total aufgeregt und ganz gespannt. Am 18. Juni haben wir dich dann bei Susanne und Martin kennengelernt. Du hast uns ganz neugierig angesehen und wir haben zusammen mit der Eisenbahn gespielt. Dann war schnell klar: wir werden Deine Pflege- oder Jeden-Tag Eltern!



Danach haben wir Dich oft bei Susanne und Martin besucht, damit wir uns besser kennenlernen. Und Du bist zu uns zu Besuch gekommen. Besonders gut gefallen hat Dir unser Hund Sam! Das war eine aufregende Zeit für uns und sicher auch für dich. Zuhause haben wir Dein Zimmer hergerichtet und überlegt, was Dir wohl gut gefallen könnte. Am 25. Juli bist Du bei uns eingezogen. Da warst Du eindreiviertel Jahr alt.



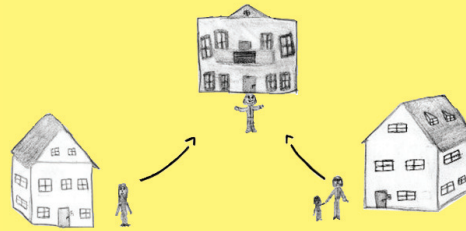
Maxie hat eine Vormundin. Ihr Rolle und Funktion wird ebenfalls erklärt und beschrieben. Um die Geschichte für Maxie nicht zu überfrachten, wird hier auf die Erklärung des Familiengerichtes verzichtet. Sie könnte z.B. so lauten: „Das Familiengericht als oberster Bestimmer hat entschieden, dass Du in einer Pflegefamilie leben sollst. Es hat Frau X. als Vormundin eingesetzt.“

Wie ist es heute? Mama Jasmin und Papa Jannik wissen jetzt, dass man Kindern nicht weh tun darf und immer gut auf sie aufpassen muss. Aber für den obersten Bestimmer, den Familienrichter, steht fest, dass Jasmin und Jannik das mit dem Aufpassen nicht immer so hinbekommen wie Kinder das brauchen. Deshalb dürfen sie nicht mehr entscheiden, wo Du wohnst. Das macht nun Deine Vormundin, Frau Weller. Sie kommt oft und schaut, wie es Dir bei uns geht.



Da **begleiteter Umgang** angeordnet wurde, muss der Sinn und Zweck erläutert werden. Der Umgangskontakt kann immer wieder Befürchtungen von Maxie aktivieren. Deshalb wird erklärt, dass die Pflegemutter und Frau Meier vom Jugendamt den Besuch begleiten. Außerdem wird die Situation zeichnerisch dargestellt. So kann Maxie sich das Bild einprägen. Der Umgang mit dem Vater ist ausgesetzt und wird deswegen (noch) nicht thematisiert. Das kann später eingefügt werden.

Alle 8 Wochen siehst Du Mama Jasmin. Frau Meier vom Jugendamt und ich sind dabei. Ihr könnt miteinander spielen. Mama Jasmin kann sehen, wie Du größer wirst. Und Du kannst sehen, wie sie so aussieht. Und am Ende geht jeder wieder zurück in sein Zuhause.



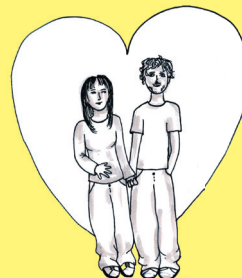
Eine **Einordnung der unterschiedlichen Elternpersonen** und -funktionen schließt sich an.

Liebe Maxie, jedes Kind ist einzigartig! Von seinen ersten Eltern hat es viele Stärken mit ins Leben bekommen. Von seinen Jeden-Tag-Eltern lernt und übernimmt es ganz viel. Und es hat noch ganz viel Einzigartiges, was niemand sonst hat.



Mit der Pflegemutter wird überlegt, welche **Eigenschaften der Eltern** ihr eine positive Identifikation ermöglichen könnten. Die Tat wird von den Tatpersonen getrennt: die Eltern sind und bleiben ihre Eltern und Maxie ist ihnen ähnlich. Neutrale oder positive Eigenschaften zu erwähnen, ermöglicht es ihr, diesen Sachverhalt anzunehmen. Hier muss sehr sorgfältig geschaut werden, was die Pflegeeltern annehmen und vertreten können und was Maxie verkraften kann.

Du hast eine Familie, in der Du geboren wurdest. Das sind Mama Jasmin und Papa Jannik. Von ihnen hast Du Deine Grübchen geerbt und Dein schönes Lachen. Deine lockigen Haare sind von Papa Jannik, Deine blauen Augen von Mama Jasmin. (Foto Eltern).



Die Beschreibung der Pflegefamilie fällt leichter. Gemeinsam mit Maxie kann ergänzt werden, was die Familie verbindet. Dazu wird Platz auf der Seite frei gelassen.

Und Du hast eine Familie, in der Du lebst. Das sind Mama und Papa. Mit uns beiden hast Du ganz viel Spaß im Alltag. Wir toben zusammen und sind gerne draußen. Wir gehen gerne ins Schwimmbad. Du liebst es, wenn Papa dich fliegen lässt. Und von Mama lässt Du Dir gerne vorlesen und kuschelst gerne mit ihr.



Zum Schluss des Buches wird eine **Ermutigung** und **Bekräftigung** in extra großer Schrift und mit einem schönen Bilderrahmen versehen für Maxie formuliert.

Du bist einzigartig! Du machst gerne Quatsch, bastelst gerne und bist eine Wasserratte. Du bist ein fröhliches und hilfsbereites Mädchen. Du passt immer gut auf andere auf. Vielleicht kommt das daher, weil Du als kleine Maxie erlebt hast, dass auf dich nicht genug aufgepasst wurde. Du bist ein starkes und tapferes kleines Mädchen. Eine echte Kämpferin!



Wir glauben fest, dass Du mit Deiner besonderen Geschichte zurecht kommen wirst. Wir sind immer für Dich da und haben dich sehr lieb.

Mama und Papa

2.3. Überarbeiten

Was sich hier flüssig liest, ist das Ergebnis vieler Korrekturschleifen. In mehreren Sitzungen wurde an Begriffen und Sätzen gefeilt und diskutiert, was für Maxie verständlich und was für die Pflegeeltern aussprechbar ist. Sie werden das Buch gemeinsam mit Maxie lesen, es muss für sie und Maxie in der Wortwahl passend sein. Der Überarbeitungsprozess nimmt Zeit in Anspruch. Die Geschichte darf nicht zu dramatisch und zu emotional sein. Sie soll sachlich und klar formuliert werden. Ryan und Walker beschreiben das als „Ehrlich sein, aber nicht brutal“ (2007, S. 42).

Die Gewichtung des Textes muss stimmen: das Schwere und/oder Dramatische der Geschichte soll nur einen kleinen Teil ausmachen, damit Maxie das Bilderbuch gerne in die Hand nimmt, darin blättert und später selber lesen kann. Überwiegen müssen neutrale, aber präzise Informationen und bestärkende Botschaften, Metaphern oder Bilder („Du bist eine Kämpferin“!).

**EHRlich
SEIN, ABER NICHT
BRUTAL.**

Die Sprache soll einfach, lebensnah und kindgerecht in kurzen Sätzen gehalten sein.

Den Eltern wird der Text mit der Bitte um Zustimmung vorgelegt. So kann Maxie gesagt werden, dass die Eltern das Buch kennen und befürworten. Es werden abschließend kleinere Korrekturen vorgenommen. Können Eltern der erarbeiteten Version nicht zustimmen, muss nach Kompromissformulierungen gesucht werden. Eine gemeinsame und einheitliche Version der Geschichte ist für das Kind hilfreicher als zwei unterschiedliche „Wahrheiten“! Ist dies nicht möglich, können wie 2 Versionen der Geschichte formuliert werden („Deine Eltern erzählen es so...“; „Das Familiengericht hat so entschieden, weil...“).

2.4. (Traumasensible) Gestaltung

Das Lebensbilderbuch kann auf einfachem Papier ausgedruckt und dann laminiert und in ein Ringbuch geheftet oder gebunden werden. Empfehlenswert ist ein handliches Format, etwa DIN A 5.

Die schwierigen Seiten sind farblich anders hinterlegt, damit sie bei Bedarf überblättert werden können. Bei einem Ringbuch ist es alternativ möglich, die Seiten nach dem Lesen und abgetrennt durch eine Blankoseite nach hinten zu heften. Diese kann mit dem Kind als Tresor oder Schrank gestaltet werden, in der die Geschichte sicher verwahrt wird.

ILLUSTRATIONEN
SIND ESSENZIELL. }

Damit das Kind die Geschichte gut nachvollziehen kann, sind Illustrationen, Fotos oder Cliparts essenziell. Sind wenige oder keine Fotos vorhanden, kann gezeichnet werden (vielleicht findet sich jemand, der das übernimmt). Gewaltszenen werden nicht bildhaft dargestellt, damit sie sich nicht im Gedächtnis verankern. Das Buch soll vom Kind gerne in die Hand genommen werden!

Das Kind kann in die Gestaltung einbezogen werden. Es kann selbst bestimmte Bilder malen, für die vorab eine Seite freigelassen wird oder für die ein Rahmen gemalt wird. Auch leibliche Eltern können Zeichnungen beitragen.

3. Wie die Geschichte weiterging

Die Pflegemutter hatte im Vorfeld Buch Maxie gegenüber erwähnt, dass sie ein Bilderbuch erstellen würde, in dem u. a. Entstehung ihrer Narben erklärt werden würde. Entsprechend gespannt war Maxie auf die Fertigstellung des Buches. Die Pflegemutter sorgte in der Vorlese-situation für eine entspannte Atmosphäre mit viel Zeit und Ruhe.

Die hellblauen Seiten lösten beim ersten Lesen Tränen bei Maxie aus. Die Pflegemutter empfand das als ein „heilsames“ Weinen im Sinne einer Katharsis. In der Folge wollte Maxie das Buch immer wieder vorgelesen bekommen. Sie hatte Freude an den positiven Seiten und überblätterte, je nach Stimmung, die hellblauen Seiten. Besonders gut gefiel ihr das Bild der „Kämpferin“, dass sie immer wieder gerne anschaute und dass sie fortan für sich zu ihrer Selbstbeschreibung nutzte („*Ich bin eine Kämpferin*“).

Die Autorin

Birgit Lattschar ist Dipl. Pädagogin, Syst. Supervisorin und Autorin. Seit vielen Jahren bildet sie Pflege- und Adoptiveltern sowie Fachkräfte zum Thema Biografiearbeit weiter und bietet Schreibwerkstätten zum Formulieren von Lebensgeschichten an. (www.birgit-lattschar.de)

Alle Zeichnungen: Emma Baas (ein großes Dankeschön!)

Literatur

Forstmeier, S./Maercker, A. (Hg.) (2023): Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung. Ansätze der Biografiearbeit, Reminiszenz und Lebensrückblicktherapie. Berlin: Springer.

Frampton, M. (2011): Biografiearbeit in Großbritannien: Lebensbücher im Adoptionswesen. In: Hölzle, C./ Jansen, I. (Hg.) (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen-Zielgruppen-Kreative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag, S. 123-135.

Kast, V. (2010): Was wirklich zählt, ist das gelebte Leben. Die Kraft des Lebensrückblicks. Freiburg i.Br.: Herder.

Korittko, A. (2019): Traumafolgen in der Erziehungsberatung. Richtig erkennen und gezielt helfen. Weinheim und Basel: BeltzJuventa.

Lattschar, B. (2022): Jedes fremduntergebrachte Kind braucht ein Narrativ! In: Forum Sozial H. 3, S. 20-25.

Lattschar, B./Wiemann, I. (2018): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim und Basel: BeltzJuventa.

O'Malley, B. (2001): Lifebooks. Creating a treasure for the adopted child. Winthrop, Mass.: Adoption works press.

Ryan, T./Walker, R. (2007): Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Weinheim und München: Juventa.

Schauer, M./Bleuel, N. (2024): Die einfachste Psychotherapie der Welt. Wie wir die Ursachen von Stress und Krankheit behandeln und den Kreislauf von Trauma und Gewalt durchbrechen. Hamburg: Rowohlt Polaris

Unterholzer, C. (2017): Es lohnt sich, einen Stift zu haben. Schreiben in der systemischen Therapie und Beratung. Heidelberg: Carl Auer.

Wiemann, I./Lattschar, B. (2019): Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen. Schreibwerkstatt Biografiearbeit. Weinheim und Basel: BeltzJuventa.